

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 65 (1988)
Heft: 2

Artikel: Jesus proklamierte den Anbruch der Friedensherrschaft Gottes
Autor: Bütler, Anselm
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030929>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jesus proklamiert den Anbruch der Friedensherrschaft Gottes

P. Anselm Bütler

«Nachdem man Johannes ins Gefängnis geworfen hatte, ging Jesus wieder nach Galiläa; er verkündete die Frohbotschaft Gottes und sprach: Die Zeit ist erfüllt, die Herrschaft Gottes ist da! Kehrt um und glaubt an die Frohbotschaft!» (Mk 1,14f.). Mit diesen knappen Worten lässt Markus das öffentliche Wirken Jesu beginnen. Kern dieser knappen Darlegung ist die Proklamation: «Die Herrschaft Gottes ist da!» Nicht einfach, die Herrschaft Gottes ist nahe gekommen, wie immer wieder das Wort Jesu abschwächend, übersetzt wird. Markus braucht ein ganz bestimmtes Wort für die Zeitangabe, das griechische Wort «kairos», das einen ganz bestimmten Zeitpunkt angibt – beispielsweise den Zeitpunkt der Ernte (vgl. Mk 12, 2). Jesus verkündet hier also: «Der entscheidende Zeitpunkt ist gekommen! Wir haben keinen Grund mehr, auf eine spätere Zeit zu warten!» denn: «Die Herrschaft Gottes ist da!» (M. Limbeck).

Auch nach dem Matthäusevangelium beginnt Jesus sein öffentliches Wirken mit der Proklamation der anbrechenden Friedensherrschaft Gottes. Matthäus gibt dieser Proklamation aber schon einen Inhalt, worin die Gottesherrschaft besteht: «Das Volk, das im Dunkeln lebte, hat ein helles Licht gesehen; denen, die im Schattenreich des Todes wohnten, ist ein Licht erschienen» (4, 16; vgl. Jes 9, 1). Diese Ortsangabe meint Galiläa. Aber Matthäus zeigt auf, was Jesu öffentliches Auftreten für dieses so oft geplagte und von Heiden durchsetzte Volk bedeutet: Jesus bringt Licht und damit Leben, ja, Leben in Fülle. Schon hier zeichnet sich ein Grund-

zug der Friedensherrschaft Gottes ab, der im Verlauf des öffentlichen Wirkens Jesu immer stärker in den Vordergrund treten wird: Gottes Friedensherrschaft kommt vor allem und zuerst zu den Armen, den Unbeachteten, den Geringgeschätzten.

Auch Lukas berichtet von der Proklamation der Friedensherrschaft Gottes durch Jesus. Auch er lässt Jesus nicht nur verkünden, dass diese Friedensherrschaft Gottes jetzt angebrochen ist, er lässt Jesus diese Friedensherrschaft Gottes inhaltlich kurz und knapp schildern: «Jesus kam nach Nazareth, wo er aufgewachsen war, und ging, wie gewohnt, am Sabbat in die Synagoge. Als er aufstand, um aus der Schrift vorzulesen, reichte man ihm das Buch des Propheten Jesaja. Er schlug das Buch auf und fand die Stelle, wo es heisst: «Der Geist des Herrn ruht auf mir; denn der Herr hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine gute Nachricht bringe; damit ich den Gefangenen die Entlassung verkünde und den Blinden das Augenlicht; damit ich die Zerschlagenen in Freiheit setze und ein Gnadenjahr des Herrn ausrufe. Dann schloss er das Buch, gab es dem Synagogendiener und setzte sich. Die Augen aller in der Synagoge waren auf ihn gerichtet. Da begann er ihnen darzulegen: «*Heute* hat sich das Schriftwort, das ihr eben gehört habt, *erfüllt*» (4,16–21). Auch hier findet sich die gleiche Aussage wie bei den andern Synoptikern: Die Gottesherrschaft ist *jetzt* angebrochen. Sie ist zuerst und vor allem für die Armen, Unterdrückten, Notleidenden bestimmt.

1. Eine unerhörte Botschaft

Wenn wir diese Evangelienberichte lesen, dann überrascht uns diese Proklamation der angebrochenen Friedensherrschaft Gottes nicht. Wir sind das eigentlich schon gewohnt. Ganz anders aber reagierten die Leute, denen Jesus diese Proklamation vortrug. Für sie war das eine unerhörte Botschaft.

Zwar kannten die Leute die Verheissung Gottes, dass seine Herrschaft einmal anbrechen werde. «Jesu Ruf: Die Herrschaft Gottes ist da, hatte für die Zeitgenossen Jesu einen biblischen Klang; denn aus Jesaja waren ihnen die Verse bekannt» (M. Limbeck). So heisst es bei Jesaja: «Wie willkommen sind auf den Bergen die Schritte des Freudenboten, der Frieden ankündigt, der *eine frohe Botschaft* bringt und Rettung verheisst, der zu Zion sagt: *Dein Gott ist König!* Horch, deine Wächter erheben die Stimme, sie beginnen alle zu jubeln! Denn sie sehen mit eigenen Augen, wie der Herr nach Zion zurückkehrt. Brecht in Jubel aus, jauchzt alle zusammen, ihr Trümmer Jerusalems! Denn der Herr tröstet sein Volk, er erlöst Jerusalem!» (Jes 52, 7–9).

Seitdem Jesaja solches verkündet hatte, war im jüdischen Volk die Sehnsucht nicht mehr erloschen, dass es doch wahr werden möge: «Gott ist König! Seine Herrschaft ist Wirklichkeit geworden!» Dann wäre alles beseitigt, was die Gläubigen hinderte, Gott als ihren einzigen Herrn zu bekennen. Dann hätte sich das Wort aus dem Propheten Zefanja erfüllt: «Juble, Tochter Zion! Jauchze Israel!» . . . Der Herr hat das Urteil gegen dich aufgehoben und deine Feinde zur Umkehr gezwungen. Der König Israel, der Herr, ist in deiner Mitte, du hast kein Unheil mehr zu fürchten!» (Zef 3, 14f.).

So lebte in den Frommen Israels der tiefste Herzenswunsch: Wenn Gott doch endlich König wäre und sich als König unserer Welt zu erfahren gäbe!

Wenn angesichts dieser Hoffnung Jesus nun verkündet: Dieser, euer tiefster Herzenswunsch ist erfüllt, jetzt ist Gottes Herrschaft angebrochen, dann hätte er eigentlich mit seiner Botschaft alle Frommen Israels begeistern sollen, so dass alle zu jubeln begännen:

Jetzt ist Gott König, jetzt kommt das Glück, das Heil. Gewiss heisst es bei Lukas: «Seine (Jesu) Rede fand bei allen Beifall; sie staunten darüber, wie begnadet er redete, und sagten: Ist das nicht der Sohn Josefs?» (Lk 4, 22). Aber sofort schlug die Begeisterung in Skepsis und Ablehnung um. Nicht die Botschaft, die Jesus verkündete, wurde abgelehnt, sondern Jesus, der diese Botschaft verkündete, wurde nicht akzeptiert. In einem späteren Artikel werde ich diese Ablehnung im grösseren Zusammenhang behandeln.

Es gab aber andere, vor allem einen, der an der Botschaft, an der Proklamation Jesu, selber Anstoss nahm: Johannes der Täufer. Was war denn an der Botschaft Jesu vom angebrochenen Gottesreich, der Gottesherrschaft, die jetzt da ist, so anstosserregend? Wenn wir die Schriftstelle, die Lukas Jesus zitieren lässt, genauer ansehen, fällt auf, dass Jesus, nach der Darstellung des Lukas, einen entscheidenden Vers ausgelassen hatte. Der ganze Text bei Jesaja lautet: «. . . dass ich ein Gnadenjahr des Herrn ausrufe, einen Tag der Vergeltung unseres Gottes» (Jes 61, 2). Gerade diese Stelle vom vergeltenden Gott liess Jesus aus. Damit aber verkündete er einen andern Gott, als Israel ihn bis jetzt gekannt hatte: nicht nur einen Gott der Liebe, sondern auch einen Gott der Strafe. Gerade diesen Aspekt Gottes, den strafenden Gott, liess Jesus aus und verkündete nur den liebenden und erbarmenden Gott.

Dadurch wurde der Täufer verunsichert. Er hatte ja vor allem den strafenden Gott verkündet. Und so schickte er seine Jünger zu Jesus und liess ihn fragen: «Bist du der, der kommen soll, oder müssen wir auf einen andern warten?» (Mt 11, 3). Jesu Antwort auf diese Frage zeigt, wo er vom Gottesverständnis des Täufers abweicht: «Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein, und Taube hören; Tote stehen auf, und den Armen wird das Evangelium verkündet. Selig ist, wer an mir keinen Anstoss nimmt» (Mt 11, 5f.). Gerade der letzte Satz zeigt, dass Jesus sich bewusst ist, wie sehr er von des Täufers Predigt über Gott abweicht. Im folgenden will ich kurz den Unterschied zwischen der Predigt des Täufers und der Proklamation der Gottesherrschaft durch Jesus aufzeigen.

2. Die Predigt des Täufers ist Gerichtspredigt

Den Kern der Predigt des Täufers können wir in der folgenden Stelle ausgedrückt sehen: «Ihr Schlangenbrut, wer hat euch denn gelehrt, dass ihr dem kommenden Gericht entkommen könnt? Bringt Früchte hervor, die eure Umkehr zeigen, und fangt nicht an zu sagen: Wir haben ja Abraham zum Vater. Denn ich sage euch: Gott kann aus diesen Steinen Kinder Abrahams machen. Schon ist die Axt an die Wurzel der Bäume gelegt; jeder Baum, der keine gute Frucht hervorbringt, wird umgehauen und ins Feuer geworfen. Ich taufe euch mit Wasser, der Kommende aber ist stärker als ich. Ich bin nicht wert, ihm seine Schuhe auszuziehen, er wird euch mit Feuer taufen. Die Schaufel hält er schon in der Hand, und er wird seine Tenne säubern, und er wird seinen Weizen in seine Scheune sammeln, die Spreu aber wird er verbrennen im unauslöschlichen Feuer» (Mt 3, 7–10; 11f.).

Der Neutestamentler Helmut Merklein bezeichnet diese «Predigt» als Gerichtspredigt und kommentiert den Text so: «Ihrem Inhalt nach richtet sich diese Predigt nicht an bestimmte jüdische Gruppierungen, sondern prinzipiell an *ganz Israel*. Die Anrede «Schlangenbrut» (V 7 b) ist nicht eine theoretische Übertreibung, sondern Existenzbeschreibung Israels, das, so, wie es sich vorfindet, unter dem Zorn Gottes steht und als solches keine Aussicht mehr hat, dem kommenden Gericht zu entkommen . . . Israel ist so verloren, dass auch die Berufung auf Abraham keine Heilshoffnung mehr zulässt (V 9 a). Der Bruch zu einer heilversprechenden Vergangenheit, die in geschichtlicher Kontinuität heilsame Zukunft aus sich entlässt, ist total . . . Nur in Vers 12 rückt das heilvolle Bild vom Sammeln des Weizens für einen Augenblick in den Vordergrund, um gleich wieder dem Gerichtsszenarium vom Verbrennen der Spreu zu weichen. Der «Kommende» . . . bleibt für ihn überwiegend Gerichtsgestalt.

Eine besondere Brisanz erhält die Predigt des Johannes dadurch, dass das angesagte Gericht in *unmittelbarer Nähe* bevorsteht. Der «Kommende» hat bereits die Schaufel in der Hand, um seine Tenne zu säubern. Die Axt

ist «schon» an die Wurzel der Bäume gelegt. Diese Naherwartung ist bei Johannes mit dem Gedanken des Gerichts über *ganz* Israel verbunden und stellt somit das Erwählungskollektiv als solches in Frage. Insgesamt ergibt sich: Johannes ist Umkehrprediger vor dem nahen Gericht Gottes. Die geforderte Umkehr beinhaltet die Anerkennung des Gerichts Gottes über Israel, das sich als Unheilskollektiv vorfindet und sein Recht der Berufung auf die Abrahamskindschaft verloren hat. Gerade in dieser Anerkennung, die konkret im Empfang der Wassertaufe geschieht, liegt eine letzte von Gott eingeräumte Möglichkeit, der eigenen Unheilsgeschichte und damit dem Zorn Gottes zu entkommen. Eine positive Heilszusage verbindet Johannes damit nicht, wenngleich sein Tun und Verkündigen eine Heilsperspektive indirekt einschliessen. Aber – überspitzt ausgedrückt – geht es Johannes weniger um die Frage, wie Israel *Heil* finden kann, sondern darum, wie es dem Gericht entgehen kann.» Israel ist aus einem Erwählungs- und damit einem «Heilskollektiv» zu einem «Unheilskollektiv» geworden. Gott «kommt» zu diesem Unheilskollektiv nicht als Retter und Erlöser, sondern als Richter, der dem «Unheilskollektiv» eben Unheil bringen wird. Die Taufe ist nur eine Chance, diesem unheilbringenden Gericht Gottes zu entkommen.

3. Die Predigt Jesu ist Heilspredigt

Wie ganz verschieden Jesu Predigt von jener des Täufers ist, zeigt, wie gesagt, Jesu Antwort auf die Frage der Jünger des Täufers. Da ist nur von Heil die Rede. Jesus bringt als Gesandter Gottes nur Heil, nicht Unheil. Jesus ist von Gott beauftragt, über Israel nicht ein Unheilgericht zu verhängen, sondern Heil zu vermitteln.

Zwar stimmt Jesus grundsätzlich mit dem Täufer überein in der Beurteilung Israels als Unheilskollektiv. Er hat das harte Urteil des Täufers über die Unheilssituation Israels nicht zurückgenommen. Auch er nannte Israel eine «ungläubige» oder «ehbrecherische und sündige Generation» (Mk 9, 19; 8, 38). Auch für Jesus ist Israel, so wie es sich vorfindet, ein «Unheilskollektiv» und dem Gericht

verfallen. Als einige Leute zu ihm kamen und von der Bluttat des Pilatus an Galiläern beim Opfern im Tempel berichteten, antwortete Jesus: «Meint ihr, dass nur diese Galiläer Sünder waren, weil das mit ihnen geschehen ist, alle andern Galiläer aber nicht? Im Gegenteil: Ihr alle werdet genauso umkommen, wenn ihr euch nicht bekehrt» (Lk 13, 2 f.).

Aber dennoch kündigt Jesus dem Volk nicht das Gericht, sondern Gottes rettende Herrschaft an – und das ohne jede Vorbedingungen.

Das zeigt schon der Unterschied, wie der Täufer und Jesus das Unheil ankünden. Der Täufer kündigt das Unheil «absolut» an, ohne jedes Wenn und Aber. Jesus hingegen kündigt das Unheil an mit einem «Wenn». «Auch für Jesus ist Israel, wie es sich vorfindet, ein Unheilskollektiv und als solches dem Gericht verfallen. Aber Jesus eröffnet nicht nur eine Möglichkeit, dem Unheils-Gericht zu entrinnen, sondern – und das ist das eigentlich Aufsehenerregende seiner Botschaft: Er wagt es, dem Unheil-Gericht-Zusammenhang eine neue, von Gott gesetzte *Wirklichkeit* für das Unheilskollektiv gegenüberzustellen. Jesus wagt es, dem Unheilskollektiv das Heil der Königsherrschaft Gottes anzusagen; an die Stelle der apodiktischen Gerichtsaussage tritt die apodiktische Heilszusage» (H. Merklein). Wenn Jesus in seiner Proklamation der angebrochenen Friedensherrschaft Gottes von «Umkehr» spricht, bekommt dieses Wort in diesem neuen Zusammenhang einen ganz neuen Inhalt. Umkehr ist nicht mehr «Ausbrechen» aus dem Unheilskollektiv Israel durch die Busstaupe. Nein, «Umkehr ist nun

Annahme einer von Gott neugeschaffenen Wirklichkeit des Heils für Israel, durch welche die Schuldvergangenheit Israels vor Gott offensichtlich gegenstandslos geworden ist. Zwar bleibt auch in diesem Konzept die Gerichtsaussage bestehen, doch kann sie nicht mehr apodiktisch sein. Das Gericht ist vielmehr Folge des zurückgewiesenen Heils, Rückfall aus der von Gott gesetzten Wirklichkeit in die verbleibende Möglichkeit des Gerichts» (M. Merklein).

Jesus hat die Gottesherrschaft als schon angebrochen proklamiert, und zwar als neues Heilsangebot an Israel, das ganz in «Sünde verstrickt» war. Sein Aufruf: Kehrt um, glaubt der Botschaft, heisst dann: Glaubte meiner Heilsbotschaft, dass Gott nicht kommt als jener, der im Gericht Unheil über euch verhängt, sondern als jener, der euch trotz eurer Sündenverfallenheit neu sein Heil anbietet. Für Gott ist eure Sündensituation, durch die ihr ein Unheilskollektiv geworden seid, nicht mehr massgeblich. Gott macht in einer freien Entscheidung und neuen Erwählung das Unheilskollektiv Israel neu und endgültig wieder zum Heilskollektiv, dem er sein endgültiges Heil anbietet. Dieses endgültige Heil hat mit Jesus schon begonnen, es ist die Verwirklichung der Friedensherrschaft Gottes. Das proklamiert Jesus mit dem von Markus überlieferten Ruf: Die Gottesherrschaft ist da. Gott bietet sein Heil neu und endgültig an, und dies ohne eine Vorleistung des Menschen. Israel soll durch Umkehr und Glauben sich für dieses Heilsangebot öffnen und so die Friedensherrschaft Gottes in sich wirksam, Wirklichkeit werden lassen.